

20 Propositions

Einführung & Texte

Denn die Erde zeugt sie wieder, wie sie sie von je gezeugt.

Lord Byron

Die Menschheit als Gemeinschaft... ist möglich, ... aber nur, wenn sie vereint ist, niemals, wenn sie in Sprachen und Nationen zerteilt ist, die sich nicht verstehen und nicht verstehen wollen...¹

Stefan Zweig

Das Projekt *20 Propositions* besteht aus 20 Ausstellungen, Performances und Screenings. Im Englischen bedeutet *proposition* einerseits eine Aussage oder eine Behauptung, die ein Urteil oder eine Meinung enthält, ferner eine vorgeschlagene Regelung oder einen Aktionsplan, vor allem im geschäftlichen Kontext. Und schließlich kann *proposition* auch ein Vorschlag zum Geschlechtsverkehr bedeuten, manchmal auf eine unzüchtige Art.

Insofern einige Bemerkungen über das, was hier intendiert ist:

Jede Ausstellung, Performance oder jedes Screening, die Teil der *20 Propositions* ist, soll als eigene Welt und eigenständige Argumentation betrachtet werden. Jede ist einzigartig und steht daher zunächst nicht mit anderen im Zusammenhang. Manchmal werden jedoch einige *Propositions* aneinander gereiht, so wie zum Beispiel beim Programm des *Sunset Kino*, das ein weiteres Programm mit dem Titel *Earthly Mutations* enthält, von Vanina Saracino kuratiert. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, dass aus der Gesamtheit dieses Projekts nur eine einzige Stimme hervorgeht. Andererseits soll es auch einen Eindruck der Einheit ergeben. Wir sollten jedoch Vorsicht walten lassen, denn das Gesamtprojekt ist zum Beispiel kein Plädoyer für den Pluralismus. Man könnte es auch so sehen: Das Künstlerhaus, in dem alle *20 Propositions* gezeigt werden, ist eher eine Testzone. Anstelle von rhetorischen und bequemen Antworten auf die Bedenken eines müden oder gedankenvollen Besuchers begegnen uns diese *Propositions* in Echtzeit, d.h. nach einem festgelegten Zeitplan.

Das Projekt verweist auch auf eine Ausstellung, die vor zwanzig Jahren hier gezeigt wurde und selbst den Titel *40 Tage 20 Ausstellungen* trug. Die vom Titel evozierte Einfachheit scheint wie absichtlich. Und wie wir wissen, war diese Ausstellung genau das: zwanzig Einzelausstellungen, an jedem zweiten Tag über einen Zeitraum von fast sechs Wochen. Der große Aufwand und Ehrgeiz dieser Ausstellung war in der Tat inspirierend, und somit auch die Versuchung, davon ein sogenanntes „Remake“ zu machen. *20 Propositions* ist sich zwar der lebendigen Vergangenheit bewusst, will sich jedoch ganz bewusst mit heutigen Fragen beschäftigen. Der Geist der Veränderung wird jedoch strukturiert, fast eingedämmt, durch die Beschäftigung mit der Zeit.

¹ From „European Thought in its Historical Development“, in *Messages from A Lost World*, (London: Pushkin, 2016) S. 90. Ursprünglich publiziert in „Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung“, 1932, in *Zeit und Welt, Gesammelte Aufsätze und Vorträge*, 1904-1940 ed. R. Friedenthal (Stockholm: Bernmann-Fischer, 1943).

Neben den Ausstellungen und den Veranstaltungen gibt es noch einen Dokumentationsraum (A). Dieser Raum dient als Zeitdokument der Vergangenheit und als ein Aufzeigen des Vergehens unserer Zeit, im gleichen Maße, in dem Ausstellungen, Performances und Screenings kommen und gehen. Insgesamt haben wir vier unterschiedliche Bereiche mit vier Zeitmessungen. Es gibt eine Fotodokumentation der Ausstellungen *40 Tage 20 Ausstellungen* und dazu zeitlich passend zwanzig anonyme Tagebucheintragen. Die Vergangenheit wird hier also nicht von Schlagzeilen oder Ereignissen dominiert (obwohl das verlockend war), sondern von zwei Ausdrucksformen, eine mehr öffentlich und die andere sehr privat. Schon zwanzig Jahre zurück liegend werden die Erinnerungen und Gefühle auf die Probe gestellt und wie man vielleicht die Essenz dieser vergangenen Zeit konstruieren könnte. Auch was inzwischen gekommen und wieder verschwunden ist, wird hier gezeigt und ist präsent. Gleichzeitig bieten sich das Abbaudatum von *40 Tage 20 Ausstellungen* (19. Juli 1998) und das Eröffnungsdatum von *20 Propositions* (20. Juli 2018) als nahezu übergangslose Zeitspanne an. Abhängig davon, wann immer man die Ausstellungen oder Veranstaltungen von *20 Propositions* besucht, wird man mit der aktiven Zeitschiene konfrontiert, die sich aus der ersten ergibt. In der Zeit vom 20. Juli bis zum 23. September werden ebenso Fotografien entsprechend der Ausstellungen, Performances und Screenings präsentiert. Neben ihnen liegen Tagebücher, in denen Besucher_innen eingeladen sind, ihre eigenen Gedanken mitzuteilen, sei es in schriftlicher oder gezeichneter Form.

Ein Blick auf die Zeit von vor zwanzig Jahren – wenn man das Privileg hat, dies tun zu können – ist ein Nebenaspekt dieses Projekts. Unserer Zeit Bedeutung kann von Künstler_innen und Poet_innen geformt werden, um die Zeit innerhalb der Zeit zu markieren und unsere Situation zu definieren. Wie Byron im Eingangszitat schreibt, entstehen sie aus dem Äther der Realität, unabhängig von den Umständen. Dies schreibe ich bewusst ohne jeden direkten Bezug zu unserer gesellschaftspolitischen Aktualität. Stattdessen werden hier andere Vorstellungen präsentiert. Was jedoch gesagt werden muss, ist dass wir um zu überleben und um uns an die Geschwindigkeit des Wandels und der politischen Verschiebungen um uns herum anzupassen, sollten wir neue Formen des Denkens, des Lebens und des Glaubens entwickeln. *20 Propositions* versucht, aus vielen Teilen ein Ganzes zu bilden, eine unvollständige Serie von Experimenten, Spekulationen und Begegnungen; so wie wir alle sind. Begriffe des Temporären und Ephemereren haben in diesem gemeinschaftlichen Projekt Vorrang, welches in seinen Ansätzen Produktion, Inszenierung und Durchführung von Ausstellungen hinterfragt. Was die 20 Projekte miteinander verbindet, ist eine Vorstellung des Unvollständigen, wobei Produktionsprozesse gezielt unterbrochen oder durchkreuzt werden. Das Projekt wirkt insgesamt wie ein prometheisches Modell, eine Kunstproduktion, die *aktiv* entsteht: Alles entspringt einem größeren Nichts, um dorthin auch wieder zu verschwinden.

Nachstehend finden Sie, chronologisch geordnet, einen Überblick über die einzelnen Ausstellungen, Performances und Screenings. Da das Projekt eine sich weiter entwickelnde Reihe von *Propositions* ist, kann man diese Broschüre zeitgebunden lesen, d.h. je nach dem Datum, an dem die Besucher_innen die Ausstellungen, Aufführungen und Vorführungen erleben.

1. Ausstellungen: 20. - 29. Juli 2018

Jakob Kolding, Christiane Peschek, Emeka Okereke, Maria Legat, Nikola Röthemeyer & Annika Sailer

Jakob Kolding. *Movements*

Diese Ausstellung bezieht sich auf die multiple Bedeutung des Wortes *movements* (Bewegungen). Diese kann etwas Körperliches bedeuten, also die Verfolgung von Bewegungen im Raum, sowie soziale und politische Bewegungen, aber auch historische Bewegungen und – im Englischen – auch die Sätze eines Musikwerks. Die Figuren wurden als Gruppe ausgewählt, um dieses Thema zu unterstreichen (die meisten von ihnen sind bekannte Künstler_innen und Schriftsteller_innen), aber der Künstler „verkleidet“ manche von ihnen auch mit Kleidungsstücken. Für ihn ist die Arbeit mit Kleidung selbst auch ein Zeichen für Identität und kulturelle Bewegungen. Die Poster an der Wand beziehen sich ebenfalls auf diese Themen und bilden im Kern eine Art abstrakte Landkarte dieser sich überlappenden Ideen von Bewegungen. Wir sehen hier eventuell eine Karte einer Art Choreographie und eine Art Tanzpartitur, mit Bezügen zur konkreten Poesie und zu den psychogeographischen Karten des dänischen Künstlers Asger Jorn und des französischen Situationisten Guy Debord, obwohl es hier eher um eine psychochoreographische, psychokulturelle Identitätskarte geht.

Schließlich kann sich *Movements* auch darauf beziehen, dass die Plakate, indem die Besucher_innen sie mitnehmen, selbst ein Werk sind, das sich bewegt und ausbreitet, indem es vom Kunstverein an andere Realisierungsorte wandert und sich dabei im Kontext verändert. Die Besucher_innen können so viele Poster mitnehmen, wie sie benötigen, um selbst eine ganze Ausstellungswand zu kreieren.

Christiane Peschek. *Fields of Ares*

Fields of Ares ist eine Auseinandersetzung mit Konstruktion und Zerfall idealisierter Liebesbeziehungen im post-digitalen Zeitalter.

Im Kontext einer 'romantischen Realität' bildet die Arbeit eine Spannungsbogen zwischenmenschlicher Erwartungshaltungen und changiert zwischen idealisierten Bildern und der Emotionalität von Bildinhalten bzw. der fotografischen Oberfläche. Das Streben nach übermenschlicher ästhetischer Perfektion war bereits in der Antike ein zentraler Aspekt des griechischen Weltbildes, welcher sich in einer post-internet Gesellschaft in virtualisierter Form wieder entdecken lässt: Das Erstellen und Teilen digital optimierter Selbstportraits, des überästhetisierten Alltags und die Reaktion digitaler Communities verdrängt die Fehlbarkeit und Banalität des Individuums, das Streben nach Perfektion entwächst aus dem rudimentären Bedürfnis des Geliebt Werdens. Dieses Phänomen der Idealisierung von Körper und Lebensumfeld erfährt auch die Konstruktion der Liebe, deren Bestreben keine Realität sondern eine Idealisierung ist – ein antikes Weltbild. Der Zerfall, das Aufbrechen jener konstruierten Utopie, ist das Ende der Antike, das Ende einer Beziehung zwischen Ideal und Realität.

Im Fokus der Ausstellung liegt das private digitale Fotoarchiv der Künstlerin, eine Fragmentierung fotografischer Erinnerung, um der Virtualität und Datenfragilität heutiger Erinnerungskultur das Monumentale antiker Verewigung in Statuen und Denkmäler entgegenzusetzen.

Emeka Okereke. *Exploring a Void*

Emeka Okerekes Werk nutzt Fotografie, Lyrik, Video und Gemeinschaftsprojekte, um Fragestellungen anzugehen, die mit seinen Überzeugungen einhergehen. Seine Arbeiten befassen sich hauptsächlich mit Fragen der Koexistenz (jenseits der Einschränkungen durch vordefinierte Räume), dem Anderssein und der Selbstfindung. Oft beziehen sie sich auf gesellschaftspolitische Themen unserer Zeit.

Diese Serie von Fotografien befasst sich mit dem Begriff der Grenzen, sowohl der inneren wie auch der äußeren. Der Künstler schreibt: „Wenn wir von Grenzen sprechen, geht es oft um eine äußere, körperliche Qualität, die auf eine oder andere Weise eine Beschränkung vorgibt, sei es im täglichen Leben oder im eher institutionalisierten Kontext der Grenzen zwischen Nationen. Eine visuelle Darstellung einer Grenze könnte auch so aussehen, dass wir uns eine zähflüssige Materie vorstellen, so groß wie die eigene Vorstellungskraft, die uns die Sicht raubt oder die Möglichkeit, einen entfernten Horizont zu erkennen. Eine Grenze ist das, was als Funktion verschiedener binärer Assoziationen (Ich/Anderer, schwarz/weiß, männlich/weiblich, erste Welt/dritte Welt, Kapitalismus/Sozialismus, etc.) fassbar wird. All diese Formen, in denen sich diese Unnachgiebigkeit manifestiert, haben unsere Vorstellung von Grenzen geformt, in das, was trennt und das, was aufhält.

Man kann jedoch jedenfalls feststellen, dass sich innerhalb dieser Dichotomien ein Raum eröffnet. Es handelt sich um einen Zwischenraum, der – in Homi Bhabhas Worten – ‚die Basis bilden [kann], um Strategien des Selbst – sei es ein individuelles oder gemeinschaftliches – auszuarbeiten, die neue Zeichen von Identität initiieren, innovative Seiten der Zusammenarbeit, und auch Streitfragen.‘

Diese Arbeiten befassen sich damit, wie man mit diesen Räumen umgeht – nicht so sehr damit, sie zu verstehen, sondern sie zu bewohnen. Durch konstruierte Bilder versuche ich, bestimmte Positionen, Spannungen, Reibungen und neue Sensibilitäten zu artikulieren und zu (de)konstruieren, die in der vergänglichen Natur dieses Zwischenraums begründet liegen, aber auch, den Einzelbegriff von Erscheinung und Wiedererkennung in Frage zu stellen. Die Arbeiten siedeln sich an der Grenze von konfliktbeladenen Kontexten oder Konzepten von sozialen Konstellationen an, wie man sie in Amsterdam/Bijlmer (in den Niederlanden), Berlin/Marzahn (Deutschland), in der Dynamik Serben/Kroaten/Moslems (Bosnien & Herzegowina) und Nigeria/Biafra (Nigeria) findet, oder, allgemeiner gesprochen, in Dichotomien wie Ich/Anderer oder Afrika/Westen.

In diesem Licht betrachtet, sind die Arbeiten das Produkt laufender Reflektionen über die Vorstellung ständiger Bewegung, Verdrängung, die Politik des schwarzen Körpers innerhalb stark umstrittener soziokultureller Verschmelzungen; ebenso wie eine Erforschung von Pluralitäten innerhalb der Konstrukte von Anschein und Wiedererkennung – die alle gemeinsam die diskursiven Elemente des Zwischenraumes bilden.“²

² Aus *Exploring a Void – The Middle Ground*, von Emeka Okereke, 26. Jan. 2015.
<https://borderbeing.com/2015/01/26/exploring-a-void-the-middle-ground>

Maria Legat. *Und zur Lage der Welt*

Legat arbeitet seit 2014 an einer Werkserie mit dem Titel *Und zur Lage der Welt*. Das Spannen des rohen Leinens direkt an die Wand und der Abrieb von Zeichenkohle macht das unvorbereitete Wachsen der Szenen und Kompositionen sichtbar. Die eigene Zubereitung der Farben ist der Auftakt zur Reaktion auf die Eigendynamik der Materialien nach dem intensiv-figurativen Aufbau. Die Gemälde sind narrativ – jedoch niemals eindeutig. Sie schüren den Willen zu Verstehen ohne unangenehme Ambivalenzen zu ersparen.

Im Rahmen eines Gesprächs mit der Künstlerin, während sie das Wandgemälde fertigstellte, führte sie eine Reihe von Bezügen und Assoziationen an. Insgesamt bezieht sich das Wandgemälde auf Fragen nach der angeblichen Kraft des Kapitalismus und seiner allumfassenden, globalen Allgegenwart. Bezüge zur Arbeit, zur Landwirtschaft und den Auswirkungen des Globalismus, die zu ökologischer und sozialer Zerstörung führen, sind besonders präsent in der Darstellung der „kopflösen Bestäuber“. Die Künstlerin ist zum Beispiel besorgt angesichts der Bedingungen der gegenwärtigen Landwirtschaft, in der heute Flüchtlinge unter schwierigen Bedingungen arbeiten, damit billige Produkte in Österreich und Deutschland angeboten werden können. Assoziationen zu Wachstum und Fruchtbarkeit finden sich dementsprechend auch in der Darstellung weiblicher Körper, wobei sich verschiedene Problematiken der Darstellung von weiblichen Körpern mit Mythologien über Frauenkörper, die mit Erde und Wachstum verbunden sind, mischen. Dies wird sowohl kritisch wie auch faktisch dargestellt, wie es die Malerei selbst tatsächlich vermag. Zum Beispiel wird auch ein unbeschwerter Bezug genommen zu Fragen der „Körperhaar-Reform“, wobei die Künstlerin weibliche Körper humorvoll mit Körperfell darstellt, bis hin zu dem Punkt, wo sie eine Einheit mit der Erde bilden, auf der sie ruhen. Persönliche Narrative können sich in dem Wandgemälde manifestieren oder auch nicht, aber es ist offensichtlich, dass die Künstlerin verschiedene theatralische Elemente darstellen möchte, die sich nicht nur auf ihre eigene Weltsicht beziehen, sondern auch auf eine Anzahl aktueller Themen, die vor allem den europäischen Kontext betreffen. Insgesamt hat die Künstlerin, die dem Erbe des Historienbildes und dessen Tendenz zum Moralisieren und Kanonisieren misstraut, ein nachdenkliches, elegantes und aufwendiges Tableau produziert, das eine Reihe von Verrücktheiten und bedrückenden Herausforderungen betont, mit denen die Menschheit heute konfrontiert ist.

Nikola Röthemeyer & Annika Sailer. *Schwarmfänger*

In drei Etappen wurde die Ringgalerie in figürlich-abstrakte Erzählräume verwandelt, in der die Besucher auf heimische Tiere, Pflanzen und die Elemente als abstrakte Narrationen treffen. Vögel, Fische und Insekten bewegen sich in schwärmenden, faunistischen Wolken durch die Galerien. Hirsch und Wolf betreten die Bühne fern ihres Rudels begleitet von Motten, die über ihren Köpfen aus ihren Gespinsten flattern. Flora ist Wucherung, Dickicht oder Topiary, Luft und Wasser die Kraft der Elemente. Deckengewölbe, Pilaster und Wandnischen werden zu aviaren und aquatischen Biotopen, Sitzbänke zu Rastplätzen mentaler Zwischenräume, der Durchbruch in der Wand zum Schlupfloch für schwärmendes Getier.

Die Aufgabe eines Schwarmfängers besteht darin, Bienenschwärmen bei der Suche nach einer neuen Behausung zu helfen, da es in urbanen Gebieten häufig schwer für sie ist, einen geeigneten Platz zu finden. Der Titel weckt bewusst Assoziationen zum „Traumfänger“, der ein indianisches Kultobjekt

darstellt. Es besteht im Wesentlichen aus einem Netz in einem Weidenreifen, der noch mit persönlichen bzw. heiligen Gegenständen dekoriert wird. Der Traumfänger soll den Schlaf verbessern, da die guten Träume durch das Netz gehen und die schlechten im Netz hängen bleiben und später durch die Morgensonne neutralisiert werden.

Mensch-Natur-Kontaktzonen und narrative Räume fungieren als ambivalente ökologische Nischen in denen sich der Mensch positioniert und fragt, welche Rolle er als Beobachter, Besucher und Betrachter spielt. Beobachtet wird der Mensch in seinem ambivalenten Streben, sich mit der Natur zu verbinden, diese von sich fern zu halten, sie zu zähmen, zu bezwingen und sich mit ihr zu verbünden.

2. Ausstellungen: 1. – 12. August 2018

Carl Johan Högberg, Ulrike Königshofer, Iva Lulashi
sowie Maria Legat und Nikola Röthemeyer & Annika Sailer (Texte siehe oben)

Carl Johan Högberg. *She Who Speaks*

Högbergs Arbeiten sind zwischen Malerei und Skulptur angesiedelt, wobei seine gegenwärtigen Motive in einem Stil quasi-surrealistischer Montage wurzeln. Aktuell ist Högberg fasziniert von Héléne Smith (1861-1929), der Muse der Surrealisten im 19. Jahrhundert. Diese war dafür berühmt, Seancen abzuhalten, bei denen sie in Zungen redete, Botschaften aus dem Jenseits überbrachte und gelegentlich sogar längst verstorbene historische Figuren verkörperte. Ihre Visionen und Handlungen sind vielfältig interpretiert worden, aber noch nie in ihren eigenen Worten nacherzählt. Högberg überwindet die historische Zeit, indem er eine Verbindung mit der verlorenen Stimme von Smith aufbaut und dabei in Frage stellt, ob eine überzeitliche Beschäftigung mit ihrem Erbe eigentlich zulässig ist, und auch, ob es ihm zusteht, durch Malerei, Tapeten und verschiebbare Wände als zeitgenössisches Medium zu fungieren, das ihre Geschichte einrahmt. Die Installation ist beweglich und kann sich während des Ausstellungsverlaufs verändern.

Ulrike Königshofer. *Light Chronicles*

Ulrike Königshofer spielt in ihren Foto- und Videoarbeiten mit der - beinahe dokumentarischen - Aufzeichnung von natürlichen Lichtsituationen. Ihr spezifischer Entstehungsprozess trägt dazu bei, dass ihnen trotz teils marginaler Erscheinung die Aura eines spezifischen, vergangenen Moments anhaftet.

Das Licht von Paris

Ein weißes Blatt Papier wurde unter verschiedensten Lichtverhältnissen mit gleichbleibenden Belichtungseinstellungen abfotografiert, wodurch die Unterschiede sichtbar werden, die unser Auge sonst automatisch ausgleicht. Durch den leeren, weißen Hintergrund stellen die Fotografien in dem Sinn kein Objekt dar, sondern halten das Licht selbst fest.

Das Licht einer Vollmondnacht

Farbfotopapier wurde direkt von Mondschein belichtet und danach entwickelt. Entgegen seiner Funktion als abbildendes Medium wird das Fotopapier hier mehr als Anzeige verwendet, die etwas registriert, wie ein Streifen Lackmuspapier. Auch wenn das Bild weder dem Mond noch dem Mondlicht ähnlich ist, induziert sie im Betrachter mentale Vorstellungen eines dagewesenen Moments.

Same Time. Different Time

Zwei Videoaufnahmen. Eine zeigt den Sonnenaufgang in Wien, die andere zeitgleich ihren Untergang auf der anderen Seite der Welt, in Los Angeles. Überall auf der Erde sieht man dieselbe Sonne. Der Horizont aber ist ein anderer. Tag und Nacht mögen aus einer objektiven Sicht nur verschiedene Blickwinkel sein auf dasselbe Ereignis – in der subjektiven Betrachtung sind sie das genaue Gegenteil voneinander.

Iva Lulashi. *Love as a Glass of Water*

Das gegenwärtige Jahrzehnt ist charakterisiert vom Aufkommen einer digitalen Kultur, die sich durch die Allgegenwart von Bildern und der breiten Verfügbarkeit immaterieller Archive auszeichnet, deren täglicher Gebrauch (oder Nichtgebrauch) implizit unsere visuelle Wahrnehmung durchdringt und – so könnte man zumindest behaupten – modifiziert. Iva Lulashi nutzt eine Reihe von analogen Quellen wie Dokumentarfilme, Werbung und Mundart-Filme, die im digitalen Zeitalter wieder ans Tageslicht gelangt sind. Deren Bezüge sind selbst Gegenstand einer bildlichen Transposition, die sie aus dem Zusammenhang nimmt und eine Bedeutungstransformation intendiert, indem lediglich deskriptive Aspekte entfernt werden, um eine visuelle Geschichte zu etablieren, die sich einer Art von Evokation verschreibt. Hier wird, dem Empfinden der Künstlerin zufolge, die Objektivität des Dokuments der Dominanz des Gemäldes untergeordnet. Ferner schafft ihre ungewöhnliche chromatische Bandbreite ein Gefühl der Ungewissheit und Ambivalenz, vielleicht sogar Zeitlosigkeit, die die Gemälde zur Metapher für die fehlbare Natur des Gedächtnisses werden lassen.

Manche der audiovisuellen Materialien, auf die hier Bezug genommen wird, wurden zwischen den 1960er und 1980er Jahren in ihrem Heimatland Albanien hergestellt. Diese spiegeln das soziale und politische Klima der letzten Momente des Regimes (von Enver Hoxha), zu einem Zeitpunkt der kulturellen und politischen Isolation des Landes. Wir sehen hier eine Reihe von biopolitischen Hinweisen auf die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, vor allem, wo Propaganda wiedergegeben wird. Die Künstlerin zitiert auch Bezüge zu erotischen Filmen, die sie vielleicht als ein Bollwerk des freien Willens innerhalb einer Gesellschaft sieht, die von fehlgeleiteter Macht gelähmt ist und in der sogar die intimsten Sphären reguliert werden konnten. Der Ausstellungstitel, *Love as a Glass of Water*, bezieht sich auf den Ausspruch einer jungen Kommissarin in der Sowjetunion unmittelbar nach der Oktoberrevolution. Offensichtlich eine Liebhaberin und Verehrerin von Lenin, soll sie angeblich gesagt haben: „Liebe ist so belanglos wie ein Glas Wodka (Wasser), mit dem man seinen Durst löscht.“

Das Gemälde *Closed Eyelids* (2016) entstammt einer dokumentarischen Quelle über kollektive Gymnastik, die den Mythos des neuen, gestählten Körpers durch Sport verkörpert. Wir sehen diese

Bezüge auch auf andere Art und Weise unsterblich gemacht in den Fotografien von Aleksander Rodtschenko, von den Kameramännern des *Istituto Luce* während des faschistischen Regimes in Italien, oder im berührenden Dokumentarfilm *Olympia* (1938) von Leni Riefenstahl. Durch das visuelle Spiel mit den Originalbildern erzeugt die Künstlerin Kurzschlüsse von Bedeutungen; dadurch seziert sie die Anatomien und eliminiert jeglichen propagandistischen Aspekt der Szene. Bedeutung wird auch in der Reihe *WIEDBI* (2016) verzerrt, in der ein weiterer kollektiver Augenblick – der Unterricht in künstlichen Beatmungstechniken – im Bild zu einem verschmitzten, andeutungsreichen Klima führt. Hier koexistieren zwei entgegengesetzte Erzählperspektiven, einerseits die öffentliche Dimension eines ordentlichen Lebens im Sozialismus und andererseits die private Dimension, in der sexuelles Verlangen eindeutig einen Anteil hatte, der aber für die damaligen ideologischen offiziellen Darstellungen sicherlich zu frivol war. Insgesamt beziehen sich Lulashis Bilder auf persönliche, erotische und politische Themen, die oft wie eine Collage von Erinnerungen, Fantasien, Träumen und Alpträumen gezeigt werden.

3. Ausstellungen: 15. August – 23. September 2018

Mark Van Yetter, Mehraneh Atashi, Markus Wilfling
und Maria Legat und Nikola Röthemeyer & Annika Sailer (Texte siehe oben)

Mark van Yetter. *Drawings 2005–2018*

Mark Van Yetter ehrt die Tradition der Malerei als intuitive und tiefgründig erkenntnisreiche Art, durch Bildsprache zu denken. Er gibt peinliche Anekdoten und unsinnige Erzählungen wieder, wobei er klassische Motive und Genres der Malerei verzerrt. Man begegnet hier zum Beispiel herrschaftlichen Hundeporraits, wunderlichen Kompositionen aus Fisch, Vasen, Statuen und Flaschen, sowie bedrohlich aufragenden Springbrunnen und Kronleuchtern. In seinen Arbeiten benutzt Van Yetter das formelle Vokabular eines antiquierten Akademismus, versetzt es jedoch mit einer autodidaktischen Naivität und vielen verschiedenen Nuancen. Die undurchsichtige Satire, die er in seinen Arbeiten preisgibt – sei es teilnahmslos oder mit trockenem Humor – wurzelt in seiner Unzufriedenheit mit der unzulänglichen Menschheit.

Unter seinen jüngsten Arbeiten finden sich gedankenschwere Stilleben aus Toilettenräumen, seltsame Kreuzungen von Innenräumen mit Landschaften sowie unnahbare Akte, die Melancholie und eine Sehnsucht nach Intimität ausdrücken – im Gegensatz zu den latenten Gewaltthemen, die auch in seinen Arbeiten präsent sind. Die Ausübung von Macht und Gewalt, die ebenfalls im Subtext seiner Gemälde mitschwingt, wird meisterhaft in wiederkehrenden historischen Motiven versteckt.

Mehraneh Atashi. *Long Ago and Far Away*

Diese Multimedia-Installation besteht aus einer Projektion mit Skulpturen sowie einem riesigen Bodenbild, die alle das Menschliche und Nichtmenschliche in widerstreitenden Landschaften

reflektieren. Indem sie Formen, Farben und Bewegungen vergrößert und manipuliert, gleicht diese Installation einem Experiment zur Dynamik zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, mit Bezügen zu Themen wie der Politik des Materials, Konzepte des Blicks, Orientierung-Disorientierung und der Idee des *Werdens* (als transformatorischer und transferierender Prozess) an einem neuen Ort. Durch die Schaffung und Gestaltung einer integralen, aber schwindelerregenden Landschaft, die aus einem großen Textilbild, einer Projektion und Objekten besteht, ringt das Projekt „um die Schaffung eines Universums, das nicht in zwei Tagen auseinanderfällt.“

Markus Wilfling. *Zwischenräume, Rotating Between Rooms*

Der Ausstellungsraum (das Kabinett) wird in vier gleich große Räume unterteilt, indem von den bestehenden Wänden aus zur Raummitte hin Wandelemente eingebaut werden. Daraus ergeben sich Raumkubaturen, die an Zellen erinnern. Im Zentrum befindet sich eine Drehtüre, die jedoch nicht, wie üblich, aus Glas gemacht ist, sondern ebenfalls aus Wandelementen besteht. So gelangt man von einer Zelle über die Drehtüre in die nächste usw. und verschiebt so einen Teil des ersten Raumes in den zweiten, in den dritten...und befindet sich so immer wieder im selben und doch nicht gleichen Raum, derart leitet die Bewegung der Drehtüre bestimmend die Begehung der Skulptur. Die Besucher_innen selbst werden Teil dieser und verbinden und trennen, befüllen und leeren durch ihr Erscheinen.

4. Performances

Sam Keogh

20. Juli 2018, 21 Uhr

Säcke mit Gips, Lebensmittelfarbe und Glimmerpigment werden in Mitte einer Plane arrangiert. Im Verlauf des Eröffnungsabends geht Keogh im Kunstverein auf der Suche nach jeglicher Art von Flüssigkeit, die er finden kann, herum – halbleergetrunkene Drinks, Seife, Weinflaschen, Soda, Wasser, Toilettreinigungsmittel. Wenn er ausreichend Flüssigkeit gesammelt hat, beginnt er die Materialien auf der Plane zu verrühren. Vergeblich versucht er daraus ein Objekt in einer bestimmten Form zu gestalten, denn das Mischverhältnis ist schwer einzuschätzen. Entweder krümelt es oder kollabiert in eine klumpige Flüssigkeit. Was übrig bleibt, ist ein langsam trocknender Klumpen, der nach abgestandenem Alkohol gemischt mit Limonade, Reinigungsmitteln und Wein riecht und von einer feinen Aura pudrigen Glimmers und Lebensmittelfarbe umgeben ist.

Ei Arakawa mit Christian Naujoks & Klasse ihrer Sommerakademie

1. August 2018, 21 Uhr

Ei Arakawa ist Performance-Künstler und lebt seit 1998 in New York. Seine Performances werden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Menschen geschaffen, darunter zeitgenössische Künstler_innen und Kunsthistoriker_innen. Die Mittel dieser Kooperationen sind unterschiedlich; manchmal nehmen

diese Figuren körperlich als Performer_innen teil, bei anderen Gelegenheiten tauchen ihre Werke auf. Arakawa macht außerdem die Grenze zwischen Performer_innen und Publikum zunichte, indem er das Publikum einlädt, improvisierend teilzunehmen, wodurch die Zuschauer_innen von passiven Betrachter_innen zu aktiven Subjekten der Performance werden. Im Kontext der zeitgenössischen Kunst, die auf Begriffen des Individualismus aufbaut, wie er von der modernen westlichen Ideologie artikuliert wird, kann man Arakawas Wahl, die Schnittstelle zwischen Kollaborationen mit anderen Künstler_innen und mit dem Publikum zu seiner eigentlichen Praxis zu machen, als Intention sehen, seine Arbeiten von den subjektiven Rahmenbedingungen des „Selbst“ zu befreien. Der deutsche Musiker Christian Naujoks schreibt gedankenschwere, idiosynkratische Stücke, die irgendwo zwischen elektronischer Musik und Kammermusik verankert sind; sein neues Album treibt seine exquisite Melancholie auf den Höhepunkt. Beide Künstler arbeiten in dieser einmaligen, einstündigen Aufführung im Salzburger Kunstverein zusammen, die den Höhepunkt ihrer Arbeit mit ihrer Sommerakademie-Klasse darstellt.

5. Sunset Kino

Das *Sunset Kino* ist ein Outdoor Filmscreening Programm im Garten des Künstlerhauses. Der Fokus liegt auf zeitgenössischen Kunst- und Avantgardefilmen. Das Programm wird von Séamus Kealy, Erika Hock und Vanina Saracino kuratiert, die die fünfteilige Filmreihe „Earthly Mutations“ beisteuert. Die Filmprogramme dauern jeweils 90 Minuten und werden von den jeweiligen Kurator_innen oder Künstler_innen moderiert. Picknick-Tische und eine Bar sind vor Ort. Essen kann selbst mitgebracht oder im Café Cult erworben werden. Freier Eintritt.

Fr, 20. Juli 2018, 21 Uhr

„Glue“ von Oisin Byrne & Gary Farrelly, 2018, HD-Video, 52 min*

Zugleich Dokumentation und Fantasie liefert *Glue* eine radikale und komikhafte Innenschau in unsere zersplitterte Subjektivität. Gary, ein narkoleptischer Transvestit, hat sich von seinen stimmungsaufhellenden Drogen, die seine Narkolepsie behandeln sollten, jüngst verabschiedet. Zeit und Identität im Film wechseln zwischen realen und imaginierten Plätzen: Gary's Brüsseler Wohnung, ein auseinander bröckelndes irisches Landhaus, die Schwebebahn im Wuppertal, sein eigenes Grab, eine Entbindungsstation. Gary selbst ist in seiner Sprache explosiv, schlagfertig und provokativ, aber es sind die Pausen, die Verzögerungen und Verlangsamungen im intimen Raum des Filmmachens, in dem wir das Portrait einer Person entdecken, das uns zärtlich und brutal berührt.

Mi, 25. Juli 2018, 21 Uhr

„Dreams Rewired“ von Manu Luksch, Co-Regisseure: Martin Reinhart, Thomas Tode, 2016, Dokumentarfilm, 85 min**

Dreams Rewired verfolgt die Sehnsüchte und Ängste der heutigen, hypervernetzten Welt um über einhundert Jahre zurück, als Telefon, Film und Fernsehen neu waren. So revolutionär wie die sozialen Medien heute auch sind, haben auch die frühen elektronischen Medien einen glühenden Utopismus in der öffentlichen Vorstellungskraft ausgelöst, denn sie versprachen totale Kommunikation, Überwindung

jeglicher Distanzen und schlussendlich ein Ende aller Kriege. Andererseits gab es auch damals schon Ängste vor der Erosion des Privatlebens, der Sicherheit und Moral. Unter Einbeziehung seltenen (und oft nie zuvor gesehenen) Archivmaterials aus fast 200 Filmen, die ihre Gegenwart darstellen, enthüllt *Dreams Rewired* eine Geschichte der Hoffnungen, die man teilt und eine Geschichte des Verrats, die es zu vermeiden gilt.

Mi, 1. August 2018, 21 Uhr

„Gravity Matters“ von Bjørn Melhus, 1 h 30 min**

In dieser performativen Filmvorführung wird der marsianische Künstler Bjørn Melhus – der selbsternannte Interimskapitän des Raumschiffs Erde – uns unseren Planeten durch eine Auswahl seiner Videoarbeiten (darunter *Captain*, *Scenery Mars* und *Moon Over Da Nang*) näherbringen. Zu sehen sind auch eine Anzahl von Videoausschnitten, die Astronauten zeigen, die in dem ständig um die Erde kreisenden Labor ISS (International Space Station) arbeiten und die tägliche Herausforderung ihres Lebens in der Mikroschwerkraft zeigen.

Mi, 8. August 2018, 21 Uhr

„Rheingold“ von Jan Bonny & Alex Wissel, 2018, Deutsch mit englischen Untertiteln, fünf Folgen, ca. 70 min***

Rheingold ist eine augenzwinkernde Gesellschaftssatire, welche um den Aufstieg und Fall eines Düsseldorfer Kunstberaters kreist, der durch die Manipulation von Rechnungen (Künstler-Collagen!) ein Vermögen verdiente und dafür zu einer Haftstrafe verurteilt wurde. Mit leichtem Ton entwerfen der Regisseur Jan Bonny und der Künstler Alex Wissel ein zeitgenössisches Sittenspiel über die Rolle der Kunst im neoliberalen Wandel und den Verlust politischer und humanitärer Werte einer ganzen Generation. Gedreht in der Volksbühne, werden die Bühnenbilder die Unwirklichkeit dieses wahren Märchens nochmals überhöhen. Eine mehrteilige Geschichte über die Sehnsüchte eines Hochstaplers und die große Frage: Wie wurde aus dem Beuys-Diktum „Jeder Mensch ist ein Künstler“ die Ich-AG?

Eine Auftragsarbeit für Volksbühne Fullscreen. Produktion & Textcredit: Volksbühne Berlin.

Mi, 15. August 2018, 21 Uhr

„Corpus Callosum“ von Michael Snow, 2002, Experimentalfilm, 1 h 33 min**

Dieser experimentelle Film des Regisseurs Michael Snow zeigt einen sensiblen Kommentar über das Leben, virtuelle Welten, die Umwelt und das Filmemachen. Zwei Büroangestellte (Kim Plate, Greg Hermanovic) wirken gleichgültig, auch wenn sich ihre Kleidung während des Tragens verändert und die Umgebung sich verwandelt, während sie mit ihr interagieren. Die digitale Welt verändert sich ebenso, während eine Familie im Wohnzimmer sitzt und den Himmel in ihrem Fernseher beobachtet, ohne zu bemerken, dass sich die Landschaft um sie herum verändert.

Mi, 22. August 2018, 21 Uhr

„Im Anfang war der Blick“ von Bady Minck, 2003, Spielfilm, 45 min**

Stellen Sie sich ein Porträt Österreichs vor, wie es Jan Svankmajer und David Lynch vielleicht

hervorbrächten: Dies gibt Ihnen eine Vorstellung von Bady Mincks fantastischem Filmwerk mit dem Titel *Im Anfang war der Blick*. Wenn ein Schriftsteller die Landschaften Österreichs anhand von Postkartenbildern untersucht, werden die Landschaften rund um den Erzberg und der Region Salzburg zu etwas, was zwischen Traum und Alptraum liegt. Worte auf die Rückseiten der Karten geschrieben sickern als Flüstern in die Szenen. Es sind schreckliche, schmerzhaft Texte, geschrieben im Laufe der Zeit von unbekannter Hand und zwischen Bild und Text, Kultur und Landschaft entsteht Spannung. Fünf Jahre dauerte es, dieses cineastische UFO zu produzieren, das im Kern aus Hunderten von Postkarten besteht. Mal traumhafte Vision, mal politisch, philosophisch oder gar kulinarisch, ist der Film technisch vollkommen. Der atemberaubende Ton, die visuelle Aufmachung sowie die hypnotisierende Bearbeitung stellen sicher, dass man sich keine Sekunde langweilt. *Im Anfang war der Blick* war 2003 einer der Hauptfilme bei der *Director's Fortnight* in Cannes.

„Mappamundi“ von Bady Minck, 2017, Science-Docu-Fiction, 45 min **

Mit den Augen kosmischer Kartografen nimmt *MappaMundi* sein Publikum mit auf eine stark beschleunigte Reise durch 950 Millionen Jahre Erdgeschichte, 150.000 Jahre menschlicher Migration und 15.000 Jahre menschlicher Kartografie. Der Film visualisiert die kontinuierlichen Veränderungen, die in unserer Welt stattfinden – Veränderungen, die für ein einziges menschliches Leben nicht wahrnehmbar sind. *MappaMundi* ist ein Film über ein Weltbild, das wir seit Tausenden von Jahren immer wieder neu zeichnen. Mithilfe von über einhundert Weltkarten aus den vergangenen 15.000 Jahren wird die Entwicklung unseres Weltbilds von seinen Anfängen bis zur Gegenwart analysiert und in seiner ganzen Vielfalt illustriert.

Mi, 29. August 2018, 21 Uhr

„Donna Haraway: Storytelling for Earthly Survival“ von Fabrizio Terranova, 2016, 92 min**

Donna Haraway ist eine bekannte Wissenschaftlerin im Bereich Wissenschaft und Technologie, Feministin und Science-Fiction-Liebhaberin, die daran arbeitet, Brücken zwischen „Science“ und „Fiction“ zu bauen. Sie wurde in den 1980er Jahren für ihre Arbeiten über Gender, Identität und Technologie bekannt, die mit den vorherrschenden Trends brachen und einem offenen und fröhlichen Trans-Spezies-Feminismus die Tore öffneten. Haraway ist eine begabte Geschichtenerzählerin, die ein rebellisches und hoffnungsvolles Universum darstellt, das in einem Zeitalter der Katastrophen vor Lebewesen und Trans-Spezies nur so überquillt. Der Brüsseler Filmemacher Fabrizio Terranova besuchte Donna Haraway in ihrem Haus in Kalifornien, lebte – fast wörtlich – mehrere Wochen lang bei ihr, und produzierte dort ein eigenwilliges Filmporträt. Terranova erlaubte Haraway, in ihrer eigenen Umgebung zu sprechen, als Teil einer attraktiven Inszenierung, die die spielerische, vergeistigte Sensibilität der Wissenschaftlerin betonte. Das Ergebnis ist ein seltenes, ehrliches, intellektuelles Porträt einer höchst originellen Denkerin.

*Kuratiert von Séamus Kealy

**Teil von *Earthly Mutations*, kuratiert von Vanina Saracino

***Kuratiert von Erika Hock

Earthly Mutations. Filme aus der nahen Zukunft bietet eine Auswahl von Künstlerfilmen und performativen Filmvorführungen, die die Beziehung zwischen Natur und Technologie untersuchen – eine sich schnell wandelnde Entwicklung, die sich fortwährend in kinematischen Visionen widerspiegelt. Das Programm widmet sich diesem riesigen Themenkomplex aus der spezifischen Perspektive des wechselseitigen Einflusses von Science-Fiction-Bildern, künstlerischem Experimentieren und bahnbrechenden Technologien, die in der Kommunikation, im Film, bei Flugkörpern und der Erforschung des Weltalls zum Einsatz kommen. In den fünf Filmprogrammen, die teilweise von den Künstler_innen selbst vorgestellt werden, löst sich *Earthly Mutations* von einer menschlichen, von der Schwerkraft beherrschten Blickperspektive, um andere Arten des Sehens und Darstellens mit bewegten Bildern zu suchen. Die Serie ermahnt uns, wie rasend schnell der technische Fortschritt dabei ist, unsere Arten des Sehens, des Benehmens und der Kontaktaufnahme zu modifizieren. Dabei geht es auch um spekulative Narrative über die Zukunft unseres Lebens auf diesem Planeten – und darüber hinaus.

Texte von Séamus Kealy, Direktor des Salzburger Kunstvereins, und/oder von den teilnehmenden Kurator_innen und Künstler_innen, teils von Seamus Kealy redigiert. Die Texte werden im Verlauf der sich entwickelnden Projekte eventuell umgeschrieben oder redigiert.

Der Direktor dankt allen teilnehmenden Künstler_innen und Kurator_innen, dem unermüdlichen und stets zuverlässigen Team des Salzburger Kunstvereins, dem unterstützenden und leidenschaftlichen Vorstand, allen anderen am Projekt beteiligten Personen, den Sponsoren, darunter unseren Geldgebern bei Stadt, Land, Bund sowie dem Blaue Gans Hotel und Trumer Bier.